

Die Memoiren des Grafen von Rantzau

In unserem Jahrhundert, dem besten überhaupt und welches von einem regen Geist durchdrungen ist wie noch nie zuvor, hat man es sich wieder zu einer lieben Angewohnheit gemacht, auf seine illustren Ahnen hinzuweisen. Da man also sagen muß, wer man ist, kann es mir auch niemand übelnehmen, wenn ich dies nun frei heraus tue. Ich möchte nicht ganz uneitel darauf hinweisen, daß mich hierbei aber auch keinerlei Abscheu befällt.

Ich könnte mir etwas darauf einbilden, durch Blutsbande mit den ersten gekrönten Häuptionern Europas verbunden zu sein, und das ist auch kein Wunder: Durch nichts ähneln die Menschen einem König mehr als durch den Glanz von Gold und Edelsteinen, weniger durch den Glanz königlicher Tugenden. Noch so jung und schon ein Moralprediger? Das wäre wohl doch etwas zu vermessen. Ich komme also wieder auf meine Herkunft zurück: Ich bin der Sohn von Alexander Leopold Anton, regierender Graf von Rantzau und freier Reichsgraf sowie von Catharine Sophie Baronesse von Hoym. Wie man sieht, sind beide durch das heilige Sakrament der Ehe miteinander verbunden, was am besten beweist, daß ich ein eheliches Kind bin. Und dann gibt es da noch ein anderes Sakrament, das mich als Christ ausweist. Ich hatte großes Glück, nicht in ein orientalisches Serail hineingeboren zu werden. Durch ein segensreiches Privileg hoher Geburt sowie durch glückliche Umstände von Ort und Zeit bin ich sozusagen schon fast als Christ zur Welt gekommen.

Vom 21. März 1714 bis zum 24. des gleichen Monats im gleichen Jahr sind es drei Tage, wenn ich nicht irre. In diesem Zeitraum wurde ich in Holzminden von Mr. Christian Heinrich von Behm, Abt von Amelungsborn, Generalsuperintendent und Konsistoriumsrat der Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg getauft. Wie verwirrend das doch ist! Vom 21. bis zum 24. März ist er getauft worden, wird man sagen. Ist das eine klare Ausdrucksweise? Ich hätte auf diese Frage eigentlich gefaßt sein müssen. Mir sind seit meinen seltsamen Erlebnissen schon sehr viele Fragen gestellt worden, ganz zu schweigen von jenen, die man mir zu stellen nicht gewagt hat.

Es war also am 24. März 1714, als ich die Ehre hatte, von Seiner Kurfürstlichen Hoheit Georg von Hannover, der im Jahr 1718 zum König von Großbritannien proklamiert wurde, über das Taufbecken gehalten zu werden. Außerdem war noch Seine Hoheit Ludwig Rudolf Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Vater Ihrer seit kurzem verwitweten Kaiserlichen Majestät¹, mein Taufpate sowie Seine verstorbene Hoheit der Fürst zu Oettingen. Was für illustre Paten! Und überhaupt keine Patinnen! Nichts ist wahrer als das, ich habe keine. Ich konnte damals noch nicht sprechen, sonst hätte ich unverzüglich welche verlangt. Es ist zwecklos, mich heute darüber zu beschweren, daß man mich nicht in die Obhut des schönen Geschlechts gegeben hat. Das war das böse Omen für all mein Unglück. Was soll man dagegen machen? Wenn eine vortreffliche Erziehung es nicht vermocht hat, mich vor dem Unglück zu bewahren, das mir widerfahren ist, so werde ich mich eben noch mehr anstrengen müssen, damit sie sich mir wenigstens für die Zukunft als nützlich erweist.

Meine Eltern - ich schulde ihnen diese Anmerkung - haben, seit ich denken kann, keine Kosten und Mühen gescheut, um mir eine standesgemäße Erziehung angedeihen zu lassen. Über die ersten Jahre gehe ich leicht hinweg. In meinem Alter und bei meinem Temperament würde es mir schwerfallen, in das Alter der Unschuld zurückzufallen. Mit neun Jahren war ich

¹ Elisabeth Christine geb. Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, seit 1708 Gemahlin von Kaiser Karl VI. von Österreich (1685 – 1740); vergl. Stammtafel am Ende dieses Buches